

Zustand des Wachturms von Muttenz um 1750 (Ausschnitt aus einer Federzeichnung von Emanuel Büchel, Kupferstichkabinett Basel). Deutlich sind im Fundament die Hohlräume (Nr. 3) zu erkennen, welche die eingemauerten und im Laufe der Zeit vergangenen Holzbalken hinterlassen haben.

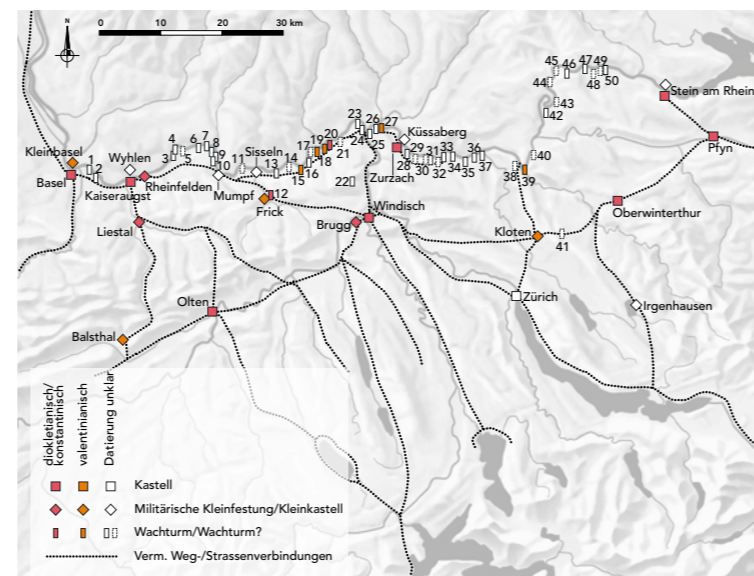


Die spätrömische Grenzbefestigung

Nach der Aufgabe des Obergermanisch-Raetischen Limes in den Jahren um 260 nach Christus wurde die Grenze des römischen Reichs an die leichter zu verteidigenden Flüsse zurückverlegt: Rhein (*Rhenus*), Donau (*Danuvius*) und Iller (*Hilaria*) bildeten fortan die Grenze zwischen dem Imperium Romanum und den jenseits der Flüsse in der *Germania Magna* ansässigen Stämmen, den Alamannen, Juthungen und Franken.

Nach einer ersten Aufbauphase in der Zeit der Kaiser Diokletian und Konstantin zwischen 284 und 337 nach Christus war es vor allem Valentinian I. (364–375), der die Rheingrenze verstärkte und zahlreiche Wachtürme errichten liess. Letzterer überwachte höchstpersönlich die Arbeiten hier in der Region. Sein Geschichtsschreiber Ammianus Marcellinus berichtet nämlich, dass Valentinian mit seinen Truppen 374 nach Christus bei *Basilia* lagerte.

Plan der spätrömischen Befestigungen am Hochrhein. Die Wachtürme der Region: 1 Birsfelden, Sternenfeld; 2 Muttenz, Hard; 3 Rheinfelden, Pferrichgraben; 4 Rheinfelden, Heimenholz; 5 Möhlin, Bürgli; 6 Möhlin, Fahrgraben; 7 Möhlin, Untere Wehren; 8 Wallbach, Stelli; 9 Wallbach, Unter der Halde; 10 Wallbach, Dorf; 11 Stein-Säckingen, Salmenwaage; 12 Frick, Bläsihaus (nach Georg Matter).



Frühe Entdeckung

Die Entdeckung der Anlage in der Hard geht auf den Basler Juristen und Historiker Daniel Bruckner (1707–1781) zurück. Er hat «einen dieser Thürme entdeckt und mit obrigkeitlicher Erlaubnis von allem Schutt abräumen und inwendig bis auf den Boden ausgraben» lassen, wie er in seinen «Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel» schreibt.

Auf den Darstellungen Emanuel Büchels (1705–1775), der den Zustand vor und nach Abschluss der Grabungsarbeiten 1751 dokumentierte, ist deutlich zu sehen, wie das Gemäuer freigelegt wurde. Die im Laufe der Zeit wieder überdeckten Mauern des Wachturms wurden 1891 und 1921 durch das Forstamt der Stadt Basel erneut ausgegraben und untersucht.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts begann die «Schweizerische Gesellschaft zur Erhaltung historischer Kunstdenkmäler» mit der systematischen Erforschung der gesamten Grenzbefestigung am Hochrhein. Für die Strecke Basel–Zurzach war unter anderem der Basler Archäologe und Historiker Karl Stehlin (1859–1934) zuständig.

Mit modernen Kanthölzern rekonstruierter Balkenrost während der Grabung 1975. Der Einbau von Kant- und Rundhölzern diente dazu, den Turm während des Baus zu stabilisieren, was eine kürzere Bauzeit erlaubte.



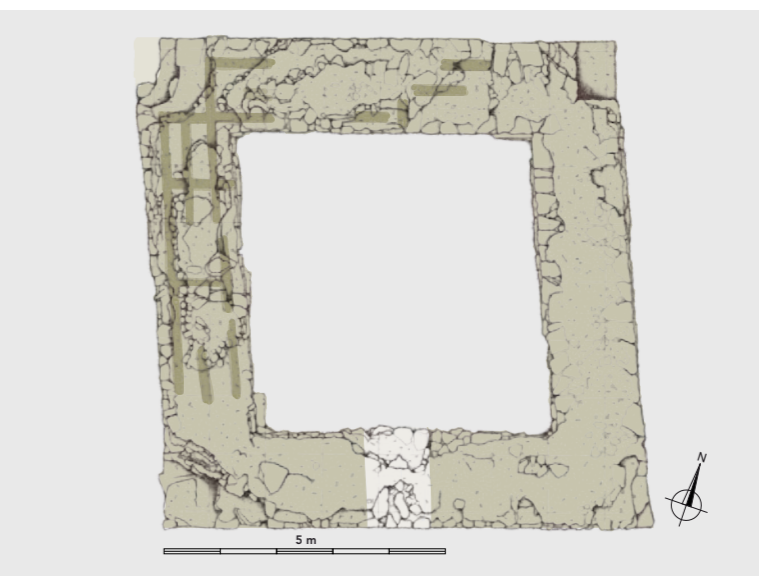
Der Baubefund

Der Bau des Wachturms, der rund 250 Meter vom Rhein entfernt auf einer erhöhten Uferterrasse steht, erfolgte wahrscheinlich in den Jahren nach 370 nach Christus. Sein leicht rhombischer Grundriss und die Aussenmasse von 8,5 auf 8,6 Meter sind charakteristisch für die spätrömischen Grenzbefestigungen.

Die 1,6 Meter breiten Mauern bestehen aus zwei frei aufgemauerten Wänden mit einem Kern aus Kalkmörtel und Bruchsteinen. Interessant und typisch sind die Hohlräume im Mauerwerk. Diese sind durch das Verfaulen von eingemauerten Holzbalken entstanden. Mit Hilfe dieser Armierung liess sich die Bauzeit der Türme verkürzen, weil man nicht zuwarten musste, bis der Kalkmörtel vollständig abgebunden hatte.

Im Umfeld des Wachturms wurden zahlreiche römische Ziegel, Keramikfragmente und behauene Tuffsteinblöcke gefunden. Ein Teil dieser Funde ist heute nicht mehr auffindbar, so zum Beispiel zwei spätrömische Münzen oder die Türschwelle. Eine auf der Zeichnungen von Emanuel Büchel sichtbare Säule mit Inschrift ist leider ebenfalls verschollen.

Der Grundriss des Wachturms in Muttenz: Die durch die vergangenen Holzbalken entstandenen Hohlräume sind dunkler eingefärbt, die mutmassliche Türöffnung ist hell dargestellt.

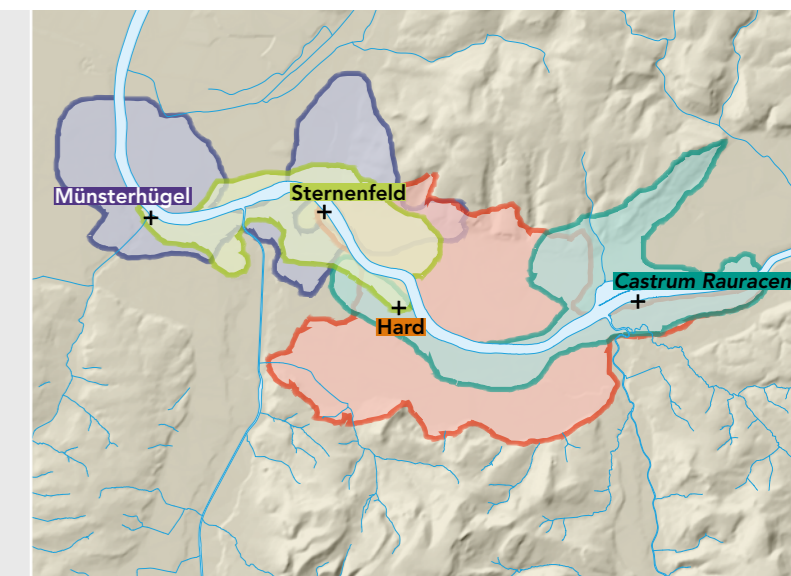


Fehlende Türme?

Im Kanton Baselland ist neben dem Wachturm in Muttenz nur noch ein weiterer in der Flur Sternenfeld bei Birsfelden bekannt. Karl Stehlin hat zu Beginn des 20. Jahrhunderts in der Hoffnung, weitere Türme zu entdecken, zwischen Basel und Kaiseraugst verschiedene Sondierungen durchführen lassen, leider ohne Erfolg. Heute geht man davon aus, dass die Türme jeweils in Sichtverbindung zueinander standen, aber auch so positioniert waren, dass sich möglichst tiefe Einblicke in das rechtsrheinische Gebiet ergaben. Die Rekonstruktion der Sichtfelder lässt den Schluss zu, dass zwischen dem Turm in Muttenz und dem *Castrum Rauracense* ein zusätzlicher stand, weil der Ausblick über dieses weite rechtsrheinische Gebiet nicht optimal war.

Da vom Basler Münsterhügel keine direkte Sichtverbindung zum Turm in Birsfelden gegeben war, wäre eine weitere Anlage – vielleicht am rechten Rheinufer – denkbar. In der älteren Forschung wurde zudem ein Turm beim heutigen Restaurant Waldhaus vermutet. Zwingend ist dies aber nicht, weil zwischen den Wachtürmen in Muttenz–Hard und Birsfelden–Sternenfeld Sichtverbindung bestand.

Die vereinfacht dargestellten Sichtfelder der Verteidigungsanlagen zwischen Basel-Münsterhügel und Kaiseraugst (*Castrum Rauracense*) sind unterschiedlich eingefärbt.





Unruhige Zeiten

Das Rückgrat der «nassen» Grenze am Hochrhein bildeten die während der Regierungszeit von Kaiser Diokletian (284–305) errichteten befestigten Plätze (*castra*). Solche standen in Basel (*Basilica*), Kaiseraugst (*Castrum Rauracense*), Bad Zurzach (*Tenedo*) und Stein am Rhein (*Tasgetium*). Zur Sicherung der Verkehrsachsen wurden im Hinterland befestigte Strassenstationen errichtet, so etwa in Olten, Liestal, Frick, Brugg-Altenburg, Baden, Zürich, Kloten, Oberwinterthur und Pfyng.

Die Grenze wurde während der Regierungszeit von Kaiser Konstantin (306–337) weiter verstärkt. Dies lassen entsprechende Datierungen eines befestigten Getreidespeichers in Rheinfelden und eines nach einem Brand neu errichteten Wachturms in Schwaderloch vermuten. Der Ausbau erfolgte wohl durch die *legio I Martia*, die im *Castrum Rauracense* stationiert war. Im Winter 351/352 nach Christus überquerten die Alamannen die Rheingrenze und zerstörten die meisten Befestigungen, so auch das *Castrum Rauracense*. Grund dafür war der Bürgerkrieg zwischen Kaiser Constantius II. (350–361) und dem Gegenkaiser Magnentius (350–353).



Iberische Reiter am Rhein? Dieser spätrömische Scheibenknebel (*phalera*) wurde 2021 in der Nähe des Wachturms gefunden. Er war Bestandteil des Pferdegeschirrs eines berittenen Soldaten. Das weitherum einzigartige Objekt hat die besten Parallelen auf der Iberischen Halbinsel.

Das Castrum Rauracense

Das *Castrum Rauracense* wurde um 290 nach Christus zur Sicherung des Rheinüberganges errichtet und löste eine behelfsmässige Befestigung auf dem Kastelenhügel ab. Letztere bot kurzzeitig der Bevölkerung von Augusta Raurica Schutz, nachdem im späten 3. Jahrhundert grosse Teile der Koloniestadt zerstört worden waren. Das Kastell war das Hauptquartier der *legio I Martia*. In dieser wie auch bei den dazugehörigen Hilfstruppeneinheiten Soldaten aus dem ganzen römischen Reich. Auch in Germanien wurden Söldner angeworben, wie Funde belegen.

Sowohl Kaiser Constantius II. (350–361) als auch Julian (360–363) führten von hier aus Feldzüge gegen die Alamannen. Um diese Zeit tritt Kaiseraugst auch erstmals als Bischofssitz in Erscheinung. Die Reste der frühchristlichen Kirche wurden unter der heutigen Galluskirche ausgegraben.

Nach dem Abzug der römischen Truppen zu Beginn des 5. Jahrhunderts blieb die befestigte Grenzstadt weiterhin Zentrum der Region. Erst als im 7. oder 8. Jahrhundert der Bischofssitz nach Basel verlegt wurde, verlor die Siedlung an Bedeutung.

Das Ende der Grenzverteidigung

Den beiden Kaisern Constantius II. (350–361) und Julian (360–363) gelang es zwar, die militärische Lage am Hochrhein zu konsolidieren. Im Jahr 365 sowie zwischen 368 und 370 nach Christus überschritten die Alamannen aber immer wieder die Rheingrenze.

Im späten 4. Jahrhundert sorgte Kaiser Valentinian I. (364–375) noch einmal für eine Phase relativer Ruhe. Er liess zwischen den einzelnen *castra* zusätzlich kleinere Befestigungen (*burgi*) und zahlreiche Wachtürme (*turres*) errichten. Diese standen in Sichtverbindung zueinander und dienten der Kontrolle und Überwachung der Grenze. Ihre Besatzungen konnten zudem im Falle eines Angriffs rasch die in den *castra* stationierten Truppen alarmieren.

Im Winter 401/402 n. Chr. wurde ein Teil der Truppen von der Rheingrenze abgezogen, um die in Italien eingefallenen Westgoten zu bekämpfen. In der Folge zogen sich die hier verbliebenen Truppen und die Zivilbevölkerung in die grösseren *castra* zurück.

Auf der Trajanssäule in Rom sind unter anderem drei Wachtürme dargestellt. Sie zeigen nicht nur sehr schön den Aufbau, sondern auch die Signalgebung mittels Fackeln (Foto Matthias Kabel, Wikimedia Commons).



Rekonstruktion eines römischen Wachturms beim Kastell Zugmantel in Hessen. So kann man sich ungefähr den Muttenser Turm vorstellen (Foto Oller Rainer, Panoramio).

Rekonstruktionszeichnung des römischen Wachturms Muttenz, Hard. Die Lage auf der über dem Rhein liegenden Geländeterrasse garantierte eine optimale Fernsicht. Am unteren Bildrand ist die Strasse zu erkennen, die das *Castrum Rauracense* (Kaiseraugst) mit Basel verband. Sie liegt wahrscheinlich unter dem heutigen Strassentrassee (Zeichnung Markus Schaub und Vindonissa-Professur Universität Basel).

Diese im Hardwald gefundene Stützarmfibel (Mantelschliesse) stammt aus dem Gebiet zwischen Elbe und Niederrhein. Sie dürfte einem germanischen Söldner in römischen Diensten gehört haben (An- und Aufsicht).

Rekonstruktion des *Castrum Rauracense*. Das Kastell (Fläche 3,6 Hektaren) hatte vier Meter dicke Mauern und mindestens 17 Türme. Ringsum verlief ein zehn Meter breiter Graben (Zeichnung Markus Schaub).



Der spätrömische Wachturm in der Muttenser Hard

Archäologische Denkmäler im Baselbiet

